

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Juli

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

ten, wenn sie beim Betglockläuten beten, wenn sie die reinste Jungfrau und die Heiligen verehren, wenn sie für ihre verstorbenen Angehörigen beten, wenn sie in der Messe die Aufforderung Christi befolgen: „thut dieses zu meinem Andenken“, wenn sie verpflichtet werden, jeden Sonntag dem Gottesdienst mit Andacht beizuwohnen, wenn sie lernen zuweilen durch Fasten ihre Sinnlichkeit zu beherrschen, wenn sie überhaupt glauben und thun, was in jedem katholischen Katechismus steht.

Jetzt ist's aber genug. Wer noch mehr wissen will in Betreff der gemischten Ehen, der kann fragen. Ich will nur noch in Betreff der Sünden gegen den hl. Geist etwas hinzufügen. Es ängstigt sich nämlich manche Seele, die von den Sünden gegen den hl. Geist gehört oder gelesen hat, sie selber habe solche Sünden, und meint, jetzt sei ihr nicht mehr zu helfen, für sie gebe es keine Vergessung mehr. Darüber kann ich eine ganz tröstliche Antwort geben. Die, welche sich ängstigen, sie hätten Sünden gegen den hl. Geist, mit denen steht es in der Regel nicht so schlimm. Wesentlich bei den Sünden gegen den hl. Geist ist die fortwährende Verstockung und Herzenshärtigkeit. Jeder Mensch aber, der wahre Reue fühlt und zu Christus steht und redlich Gott dienen will, der hat diese Gesinnung vom hl. Geist geschenkt bekommen, folglich hat ihn der hl. Geist nicht aufgegeben, und folglich kann er gerettet werden. Die eigentlichen Sünden gegen den hl. Geist ängstigen sich selten wegen ihrem Seelenheil, die lachen und spotten eher darüber, und wenn sie unruhig werden wollen, gehen sie in lustige Gesellschaft oder trinken brav, daß ihnen die Grillen vergehen; die Herzwurzel des guten Willens ist todt und faul. Gott behüte uns Alle davor!

Juli.

Wenn man so Abends an einem Stadtbrunnen vorbeigeht, wegen was stehen denn so viele Soldaten dabei herum? Man steht doch nicht, daß sie Wasser trinken. Und warum sitzen die Kindsmägde am liebsten unter die Bäume, wo exerzirt wird oder die Trommler so vielen Lärm machen — sie werden es doch nicht auch lernen wollen? — Ferner wenn gerade im goldenen Löwen und im grünen Baum miteinander Tanzmusik ist, und die zwei Wirthe thäten es unter einander abmachen, daß im Löwen nur lauter Mannsleut tanzen, und

im grünen Baum lauter Weibsbilder, so daß kein einziger Mannsmensch in den grünen Baum eingelassen würde: was glaubst du? würde aus dem Getanz etwas werden? — Die Mannen im Löwen thäten sicherlich lieber trinken und johlen und allenfalls mit einander raufen, als tanzen — und wenn auch so ein Paar üppige Jungfern im grünen Baum drüben das Tanzen probiren wollten, weil sie gar so gern tanzen, so thät sich jede einbilden, die andere sei ein Bursch, wie sich ein Kind einbildet, die Pupp, welche es herumträgt, sei ein lebendiges Kind; und das Tanzen ohne Mannsleut wär ihnen bald langweilig.

Es ist eben so eine Sache, das weibliche Herz kriegt gar so leicht ein übermäßiges Verlangen nach einer Mannsperson; und mancher Bursch sieht nichts lieber auf der Welt, als eine junge Maid im Sonntagstaat, gar wenn sie nach ihm umschaut, wo sie vorbeigeht. — Und doch ist das erst gezündelt; wenn aber einmal alle Tag oder alle Paar Tag so zwei zusammen kommen und mit einander reden hin und her — dann entzündet sich allmählig eine Liebshaft, und von diesem kuriosen Zustand will ich jetzt reden, sei's gerade Vollmond oder nicht.

Ich weiß nicht, ob du Leser oder Leserin schon verliebt gewesen bist, es ist wohl möglich. Auf kein Fall brauch ich es zu beschreiben, denn lesen kann man es in allen Romanbüchern und hören kann man's in allen Gassenliedern, und in den Städten fangen Viele schon an, wo sie noch in die Schule gehen; man sollte von manchen meinen, sie kämen schon verliebt auf die Welt. Statt dieser überflüssigen Beschreibung will ich lieber etwas davon sagen, was in den Romanbüchern nicht steht und in den Liedern nicht gesungen wird. Die langen Liebshaften bei uns kommen eigentlich theilweise von der Polizei, nämlich weil so viele gar nicht oder so lang nicht heirathen dürfen. Und sie sind eine gelinde plästerliche Narrheit; er sieht in der Person einen Engel und ihre Wasseraugen kommen ihm vor wie zwei Morgensterne, und sie sieht in ihm einen Salomon an Verstand und einen Hercules an Stärke, und wäre es auch nur ein verfluchter Student oder ein engbrüstiger Schneidersgefell, der die grüngelben Härlein seines elenden Schnauzers am Sonntag Nachmittag und Montag früh schwarz färbt.

Ich bin einmal morgens in der Frühe nach Dissenhofen gekommen und habe dort im Wirthshaus auf das Dampfeschiff gewartet. Da saß dann ein Bursch aus Appenzell und hatte einen Schoppen

Wein v
an, un
und Au
Grad
pen fon
diesen ü
ten Sch
schädlich
gar mo
zur Ant
So

Bühler
einem g
den Sa
sieht ob
ein Bri
das ma
Weintr
nehme
Grund,
Was is
gern sel
Pfarrve
lich dar
sich nich
Ich will
grobe, l

Gr
z. B. w
hof Lieb
sie spät
schaften
viel Ge
Leber d
sten un
Bauern
jungen
allerlie
keinen
so dum
Gassenk
die nä
hören k
sellen, i
und M
jetzt ein
ein me
Sie
was w
Mensch
werth,

Wein vor sich. Ich zettelte ein Gespräch mit ihm an, und merkte aus seinem Klagen und Husten und Aussehen, daß er die Auszehrung im höchsten Grad habe. Unterdessen ließ er den zweiten Schoppen kommen und trank und hustete, bis er auch diesen überwältigt hatte; dann forderte er den dritten Schoppen. Ich sagte ihm, das sei aber höchst schädlich für seinen Zustand Wein zu trinken und gar morgens. Darauf gab er mir in allem Ernst zur Antwort: Der Wein mache ihm gut.

So ist es gerade mit den Liebshäften. Die Buhlereien machen einem auch gut, d. h. es wird einem ganz vergnüglich ums Herz, wenn man an den Schatz denkt, oder ihn am Fenster vorbeigehen sieht oder man wieder mit ihm geredet hat oder ein Brieflein oder Blume von ihm bekommt. Aber das macht einem gut, wie dem Auszehrigen das Weintrinken, d. h. es macht einige Zeit eine angenehme Stimmung und richtet innerlich Manchen zu Grund, oft auch äußerlich. — Ja, warum denn? Was ist denn Böses daran, wenn ich den oder die gern sehe? Das will ich jetzt explizieren; weil der Pfarrerweweser auf der Kanzel doch nicht umständlich darüber predigt — ich weiß nicht, getraut er sich nicht recht, oder versteht er die Sache zu wenig. Ich will die Liebshäften abtheilen in drei Sorten, grobe, halbfeine und superfeine.

Grobe das sind die, wo es lasterhaft zugeht, z. B. wie Knecht und Magd auf manchem Bauernhof Liebshäfte haben, oder wie manche haben, wenn sie spät Nachts vom Tanz heimgehen, oder die Liebshäften, welche den badischen Gemeindefassen so viel Geld kosten (in Sachen der unnöthigen Kinder). Ueber diese Geschichten machen dann die Liederlichsten unter den Fabriklern, Soldaten, Gefellen und Bauernburschen, Fuhrknechten, Schreibern, Ladungen und den Arbeitern an den Eisenbahnen am allerliebsten ihre Gespässe, denn da braucht einer keinen Verstand dazu; wenn die Schweinerei noch so dumm ist, so wird doch gelacht. Und wenn ein Gassenhund reden könnte, würde er ungefähr ganz die nämlichen Gespässe vorbringen, welche man hören kann von vielen Fabriklern, Soldaten, Gefellen, Bauernburschen, Fuhrknechten, Ladungen und Arbeitern an der Eisenbahn. Wir wollen es jetzt einmal umgekehrt machen und zeigen, was für ein unendlicher Ernst in diesen Sachen liegt.

Sieh, es gibt im Himmel und auf Erden nichts, was wichtiger in den Augen Gottes ist, als der Mensch. Ein einziger Mensch ist vor Gott mehr werth, als alle sichtbaren Dinge zusammengenom-

men; deshalb sagt auch die Schrift: „was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Wie unendlich viel werth der Mensch ist vor Gott, das zeigt sich schon daran, daß der Mensch nach der Anordnung Gottes getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Gott will dem Menschen nicht nur Schöpfer und Herr sein, sondern Vater, er heißt uns zu ihm beten: „Vater unser.“ Der Mensch ist so groß innerlich, daß der Sohn Gottes selber menschliche Natur und Wesen angenommen hat und ewig im Himmel behaltet und auch ein Mensch bleibt! ja er macht die tiefste Gemeinschaft mit dem Menschen in der Kommunion; und der hl. Geist wählt sich jeden getauften unverdorbenen Menschen als seinen Tempel, als seine lebendige Kapelle aus. Der Mensch ist so wichtig, daß, wenn ein elender Sünder sich bekehrt, und sei es ein Züchtling, eine liederliche Dirne, ein verlumpfter Landstreicher, im ganzen Himmel große Freude ist — ja selbst dem einfältigen Kind, das nur an's Spielen denkt und an Kirichen und Ruß, sind von den höchsten Engeln als Wächter beigegeben. Der Mensch hat in sich etwas verborgen, das unendlich groß werden kann, ein ganzer Himmel oder eine ganze Hölle, und man steht es ihm jetzt noch so wenig an, als du der Eichel ansehest, daß sie ein mächtiger Eichbaum werden kann, oder als du dem Pulver ansehest, daß es prächtig als Rakete in die Höhe steigen, oder Tod und Zerstörung in wildem Krachen zu bewirken mag. Der Apostel Johannes schreibt darum: „Schon jetzt sind wir Söhne Gottes, aber noch ist es nicht geoffenbart, was wir sein werden; doch sind wir sicher, daß wenn es sich offenbaren wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Weshalb somit der Mensch gleichsam das Meisterstück Gottes ist, woran in der ganzen Schöpfung ihm am meisten liegt: so muß vor Gott auch die Einrichtung, wodurch Leib und Seele eines Menschen ihren Anfang bekommt, unendlich wichtig sein. Ja man kann wohl sagen, die Erzeugung des Menschen ist etwas viel größeres noch, als das Sterben des Menschen. Beim Sterben verändert sich der Mensch nur, beim Erzeugen entsteht ein Mensch, der vorher gar nicht existirt hat — Gott hat es zwar eingerichtet, daß auch der menschliche Leib seinen Anfang nimmt von andern Menschen, wie Pflanzen und Thiere auch von andern derselben

Gattung entstehen — aber das, was den Menschen unterscheidet von den Thieren, seine unsterbliche Seele mit Vernunft und freiem Willen, das kommt nicht von den Eltern, sondern wird jedesmal von Gott neu erschaffen, so oft nach der Einrichtung der Natur durch den Umgang der Eheleute ein menschlicher Leib anfängt zu keimen. Gott bindet sich selber in Bezug auf die Schöpfung einer Seele an den freien Willen der Menschen. Darum besteht der heilige und majestätische Gott mit unendlichem Ernst darauf, daß die Menschen mit größter Gewissenhaftigkeit nur in der Ordnung, welche Gott hiefür gesetzt hat, das thun, was ihn selber zur Erschaffung einer Menschenseele veranlaßt. Diese einzige von Gott gesetzte Ordnung, wo dieses erlaubt ist, ist die rechtmäßige Ehe. Wer außer der Ehe das nämliche thut, was nur in der Ehe gestattet ist, der begeht einen schweren Frevel — er fordert Gottes Schöpferkraft durch eine Sünde heraus; und mißbraucht das, was Gott bestimmt hat zu der Erzeugung von Menschen, zur niederträchtigen Wollust. Ja vor Gott ist dieser Frevel so groß, daß gleich neben dem Gebot gegen den Mord das Gebot gegen die Unzucht steht. Und wirklich ist Mord und Unzucht innerlich mit einander verwandt. Im Mord wird gewaltsam gegen den Willen Gottes eine Menschenseele in eine andere Welt hinübergestoßen, in der Unzucht wird gewaltsam gegen den Willen Gottes eine Menschenseele in diese Welt gesetzt, oder es werden Lebenselemente zu ruchloser Lust mißbraucht und vergeudet.

Durch die Erbsünde ist an uns Alles in Unordnung gekommen. Insbesondere ist die Sinnlichkeit viel heftiger, unfolgsamer und unmäßiger geworden; so namentlich auch der Trieb gegen das sechste Gebot. Darum kostet es Selbstverläugnung, Wachsamkeit, Gebet und Kraftanstrengung, um in dieser Beziehung nicht in schwere Sünden zu verfallen. Ist im Paradies nur ein einziger Baum gestanden, welcher den Menschen verboten war, so leben wir jetzt in einem ganzen Wald von verbotenen Bäumen; sieh, jede Person des andern Geschlechtes, wenn sie nicht dein Ehegatte ist, ist ein verbotener Baum für dich — und Gott besteht mit furchtbarem Ernst darauf, daß du dich davon enthaltest, selbst die Begierde darnach gift vor Gott schon für einen Ehebruch — und steht ewiger Tod d. h. Verdammung darauf — schon die unkeusche Begierde ist eine Todsünde. — Deshalb sind alle unzuchtige Liebchaften vor Gott ein schwerer Gräuelf.

In manchen Irrenhäusern steht man Wahn-

sinnige, welche die Wände, die Kleider und sich selbst alle Tage mit ihrem eigenen Koth verschmieren, und dabei abscheulich lachen und einen angrinsen. Bedenke, noch abscheulicher siehst du vor Gott aus, wenn du in Unzucht lebst; bist aber nicht ein Gegenstand des Bedauerns, wie der Wahnsinnige, sondern ein Gegenstand des Zorns, denn du weißt was du thust, und lebst freiwillig in diesem Zustand. O bedenk wohl, vielleicht laßt dir Gott diese Zeiten als letzte Mahnung unter die Augen kommen. Raff dich auf aus dem Morast eines unzuchtigen Lebens, thu dir selber Gewalt an, schreib z. B. gleich der Person einen Absagebrief, reinige dich sobald als möglich durch eine reumüthige Beicht von dem müßigen Unrath des bisherigen Lebens, und fang jetzt gleich an Gott um die Hülfe wahrer Bekehrung anzurufen. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn du dich jetzt nicht entschließt dich zu bekehren, du dich nie mehr bekehrst. Denn Heirathen, oder Krankwerden, oder Sterben und darum das frühere Laster nicht mehr treiben — das ist keine Bekehrung, so wenig als ein alter Dieb bekehrt ist, der nicht mehr stiehlt, weil er genug hat oder nicht mehr laufen kann.

Die halbfeinen Liebchaften das sind diejenigen, wo zwei junge Personen einander übertrieben gern haben, sei es nun, daß sie viel mit einander spazieren gehen, oder daß sie einander Brieflein schreiben, oder daß sie einander allerley schenken, oder daß sie nur so nebenher liebäugeln und gar viel an den Schatz denken u. s. w. Was sagt denn der Kalendermacher dazu? — das wird doch keine Sünde sein, wenn man eines besonders gern hat!

Ich kenne einen Professor, welcher jeden Studenten, der ein Examen macht, ein Stück aus dem Anfang des Lehrstücks fragt, ein Stück aus der Mitte, und ein Stück vom End — er meint, so könne man am sichersten finden, wie der Student überhaupt beschlagen ist. Wir wollen es so auch mit den Liebchaften machen, dann wird sich schon zeigen, was wir ihnen für eine Note geben: gut oder passabel oder verdächtig oder nichtonutz oder ziemlich schlecht.

Der Anfang steht oft gar unschuldig drein, wie ein junges Giftpflänzlein oder die zarte Brut einer Klapperschlange; das junge Kraut hat noch kein Gift und die Schlangenkinder haben noch keine hohle Zähne und Klappern noch nicht. Die zwei sehen eben einander gern und wird ihnen gar wohl um's Herz für ein Paar Tage, wenn sie einander gesehen haben — und es wäre ihnen langweilig und

wind u
Gut, i
nicht
du sol
daß de
rechte
kein G
len, un
und die
sonst
lichte
größte

Wie
Schnap
gläslein
es in
Gläslein
ste noch
Ein Jah
je älter
auf eine
len. Ja
gewesen
liche
Schopp
geh's o

Zuerst
so im
beim Ri
men stel
— späte
— späte
einem K
von ewig
barer
nämliche
daß von
im Som
und daß
immer n

Wie
armen
sonders
schönes
macht.
sehen, a
Kinder g
ter, die
dem Erld
gebeffert
sind 60

wind und weh', wenn eines aus dem Ort käme. — Gut, ich will den Fall sehen, die Sache käme auch nicht weiter, so frag' ich einmal: zu was fangst du solches Zeug an? Es ist vor Allem ein Zeichen, daß dein Herz leer ist und müßig. Hättest du eine rechte Freude und Liebe zu Gott, so würdest du kein Gözenbild auf den Altar deines Herzens stellen, um daßelbe anzubeten. Christus ist das Licht und die Sonne der Geister; du kennst ihn nicht, sonst würdest du nicht an dem rauchigen Lampenlichte einer Person, welche alt wird und stirbt, deine größte Freude haben.

Wie geht es aber weiter? Gerade wie mit dem Schnapstrinken. Ist einer gewöhnt täglich ein Kelchgläslein zu trinken oder ein halbes Viertele, so langt es in zwei oder drei Jahren nicht mehr — das erste Gläslein stillt die Begierde nicht mehr, sondern weckt sie noch; er muß noch ein anderes darauf setzen. Ein Jahr später nutzen auch zwei nicht mehr; und je älter einer wird, desto mehr braucht er, um sich auf eine Stunde wieder jung und fröhlich zu trinkten. Ich weiß von Männern, die zuletzt wie krank gewesen sind und gezittert haben, bis sie ihre tägliche Porzion von einer halben Maas oder drei Schoppen Brenz im Leib gehabt haben. — Ebenso geht's oft bei den Verliebten!

Zuerst sind sie zufrieden, wenn sie einander nur so im Vorbeigehen guten Morgen sagen können oder beim Kirchengang sehen — später bleiben sie beisammen stehen — später geben sie einander die Hand — später wollen sie mit einander spazieren gehen — später gibt's Geschenke — später gelüftet's nach einem Kuß — später wird geschworen und gelogen von ewiger Treue — später gelüftet es nach offenerbarar Todsünde. — Es geht nicht bei Allen den nämlichen Weg; aber das kommt bei den Meisten, daß von der Unschuld immer mehr wegschmelzt, wie im Sommer der Schnee auf dem Schweizergebirg, und daß das Mann und Frau spielen vor der Ehe immer näher rückt.

Wie geht's am End'? Ich habe einen braven armen Mann gekannt; der hat in einem ganz besonders guten Jahrgang von seinem Rebhüch ein schönes Faß voll Wein, wenigstens drei Ohm, gemacht. So tröstlich hat's bei ihm noch nie ausgesehen, als dießmal. Denn er hatte Schulden und Kinder genug und auch noch eine erwachsene Tochter, die mit der fallenden Sucht behaftet war. Mit dem Erlös des Weines konnte mancher Schade ausgebessert werden; denn bei einem armen Nebmann sind 60 oder 70 Gulden viel Geld. Da ist wieder

der Sonntag gekommen und wie es in christlichen Familien gehörig ist, so sind sie allesammt in den Gottesdienst gegangen; nur die Tochter ist mit ihrer fallenden Sucht zu Haus geblieben. Da kommt ihr das Gelüst an, weil es Niemand sieht, ein Häsele zu nehmen und im Keller den Neuen zu versuchen. Und wo sie den Hahnen aufgemacht hat — kriegt sie plötzlich ihren Anfall wieder, fällt um und das ganze Faß lauft aus. Der alte gute Mann dauert mich jetzt noch, wie ich ihn bitterlich weinend und jammernd vor dem Haus ange troffen habe.

Sieh', diese Geschichte geschieht viel hundertmal, nur auf andere Art. Eine Tochter fangt eine Liebschaft an; sie hat nichts Böses vor — sie hat nur Gelüst nach dem Vergnügen der Liebelei — auf einmal, sie weiß selbst nicht wie — fällt sie in schwere Sünde und das Unglück ist geschehen. Und wohl ist der Zorn und der Schmerz und der Jammer in der Familie über die Schmach und den Schaden, der über das ganze Haus gekommen ist, noch viel größer, als wenn ein Faß voll Wein ausgelassen wäre. Wie will dann eine solche Person den Kummer, den Zorn, vielleicht die schweren Flüche, das Aergerniß verantworten, das sie veranlaßt hat? Und vielleicht bleibt sie dann erst noch sitzen, weil der Verführer sich wo anders hin wendet.

Wenn es aber auch nicht so weit kommt — wie steht es mit dem Inwendigen. Wenn es auch nicht zum Aergsten kommt, so geschieht es leicht, daß wenigstens Gedanken und Begierden in der Seele herumtriechen, die gerade so schön aussehen und so einen Geruch haben, wie Wanzen in einer alten Bettlade. Ja manche hübsche saubere Person und mancher junge Herr, der alle Morgen seinen Rock ausbürsten und seine Stiefel glanzig machen läßt, dessen Seele gleicht in Betracht seiner Anmuthungen oft der Wand eines gewissen Ortes in einem gemeinen Wirthshaus. Wenigstens ist es ein ewiges Andenten, Gelüsten, Sehnen, Träumen, Fürchten, Hoffen u. s. w. bei den Verliebten — die Zeit und das Leben werden verändelt, das Gebet ist voll Rauch irdischer Gedanken, und Gott wird bleich wie der Morgenstern zur Stunde, wenn allgemach die Fuhrwerke rasseln und der Hirt zum Ausfahren bläst.

Anmerkung. Ueber diese Vergleiche werden, wie die Erfahrung lehrt, zweierlei Leute schimpfen: 1. die Unzüchtigen, weil sie es nicht leiden können, daß man ihr Lieblingslaster so gröblich signalisirt; 2. die Gleisner und Gleisnerinnen, welche mit ihrem Schimpfen den Leuten merken wollen lassen, wie übertrieben rein und fein ihre Tauben-

seelen seien, so daß sie ob solcher Gleichnisse schier ohnmächtig werden — da doch sonst in ihrer Seele nur schneeweisse, atlasteidene Gedanken auf silbernen Pantöffeln ein- und ausschleichen. Ja freilich!

Jetzt kommen noch die superfeinen Liebhaftigkeiten. Die sind von gar zimperlicher Art, so zart wie Schimmel, man getraut sich kaum daran zu tupfen. Ich habe einmal ein Gespräch zugehört zwischen einem Pfarrer und einer Näherin. Diese, sonst katholisch, lief allsonntäglich in einen benachbarten Ort, wo ein junger lediger Pietistenprediger sein Wort erschallen ließ. Der Pfarrer stellte die Näherin zur Rede, warum sie ihre Kirche verlassen wolle und ob man in der katholischen Kirche, wo zu doch auch ihre Eltern gehört haben, nicht selig werden könne. Die Näherin sagte ganz hitzig, wie wenn sie Branntwein getrunken hätte, sie wolle auch den Kelch trinken, den man in der katholischen Kirche nicht bekomme. Auf die Einwendung, daß ihr der Kelch in einer Kirche, wo es keine geweihte Priester, somit auch keine Wandlung gebe, nichts nütze, sagte sie: „Der Glaube und das Wort machen es; übrigens Herr Pfarrer, wenn ich auch evangelisch werde, so werde ich Ihnen stets eine Blume des Wohlgeruchs bleiben“; darauf ging sie fort und ließ die Bücher, welche ihr der Pfarrer zur Belehrung gegeben hatte, ungelesen zurück, „sie habe keine Zeit zum Lesen derselben.“ Der Pfarrer erläuterte mir nachher, daß diese Blume des Wohlgeruchs eigentlich in den jungen Prediger verliebt sei und deshalb so sehr am Wort seines Mundes hänge, und ihr Alles so schön und glaubwürdig vorkomme, was er rede.

Wäre es nicht möglich, daß eine Weibsperson vornehmen oder geringen Standes auch einen Geistlichen ihrer eigenen Kirche lieber steht, als sich gebührt? Ich will dir in dieser Angelegenheit für deinen Beichtspiegel ein besonderes Blatt einlegen: Schwäzest du nicht gar viel und gerne von diesem oder jenem Priester? — Gehst du nicht hauptsächlich aus Rücksicht auf ihn zur Beicht, als aus Rücksicht auf Gottes Wohlgefallen? — Fragst du nicht, wo und wann der und der Messe liest, weil du ihn gern vor Augen hast? — Achtest du nicht in Predigt und Christenlehre mehr auf seine Gestalt als auf das Wort Gottes? — Siehst du vielleicht gottvergessen bei der Kommunion darauf, wer sie austheilt, statt daß dir am Tische des Herrn alles Andere verschwindet? — Bleibst du nicht vor der Kirche stehen, um den geistlichen Herrn hinein- oder herausgehen zu sehen, und suchst einen Blick oder Gruß abzufangen? u. s. w.

Laß diesen Unfug bleiben, und knete nicht Religiosität und Buhlerei zu einem Teig zusammen, den Gott verabscheut, und der deiner eigenen Seele übel gedeiht.

Sei auf der Hut; gerade wo eine Neigung zu einem Geistlichen erwachen will, da wende dich zu einem Andern. Und wenn ein gewissenhafter Geistliche bei einer Person solches merkt, soll er sie im Beichtstuhl nicht mehr annehmen, viel weniger aber noch in's Haus zu ihm laufen lassen, um Rath oder Lesbücher zu holen. In Italien ist es sogar Kirchenordnung, daß ein Geistlicher, welcher nicht wenigstens schon 30 Jahr alt ist, keine Personen des weiblichen Geschlechtes Beicht hören darf. Bei uns läßt sich Dieses nicht wohl machen wegen Mangel an Geistlichen; es muß auch der jüngste Vicar allerlei Leute annehmen. Wohl aber sollen junge Geistliche ihr Augenmerk hauptsächlich auf das Mannsvolk nehmen und diese durch Verstand und Liebe für's Christenthum zu gewinnen suchen, mehr noch als auf das Jungfern- und Frauenvolk im Dorf und strohbedeckte Frauenzimmer in der Stadt. Ein tüchtiger Mann, der für das Christenthum gewonnen ist, wiegt oft mehr für Förderung des Reiches Gottes, als eine ganze Kapelle voll Weibskente — (sie sollen sonst in Ehren gehalten sein, wenn sie neben ihrer Andacht auch ein liebevolles Herz haben gegen Jedermann und eine christliche Zunge). Ich kann es ferner auch nicht leiden, wenn Einer seine Haare sorgfältig glatt streicht und die Sutan; Johannes der Täufer und die Apostel haben es nicht so gemacht, und den Männern und ledigen Burschen nimmt die Zierlichkeit des Geistlichen allen Respekt und stört sie an der Andacht.

Noch eine Anmerkung. Ich weiß ungefähr schon, was gesumst wird werden über diese Frechheit, daß ich auch an den Andächtigen und ihrem Beichtvater getupft habe. Nun das thut nichts, wenn die Sache wahr ist, so rückt ihr doch nicht vom Platz. Wohl aber will ich vor einer Frechheit anderer Art warnen. Der wahre Christ wendet das Wort der Belehrung einfach auf sich an; der schlechte Mensch aber wandelt es zu Gift, um Andere damit zu besprigen. Was ich da gegen das Gemisch von Frömmigkeit und buhlerischem Wesen gesagt habe, anwenden wollen auf die Mehrzahl frommer Personen, wäre grobe Verläumdung; zu dieser Verdächtigung ist aber der Weltmensch sehr geneigt, weil ihm ernstliche Frömmigkeit verhaßt ist. Uebrigens bleibt auch eine Religiosität, wo noch nicht alles Unkraut ungebühlicher Neigung ausgejätet ist, doch noch unendlich besser, als der kirchenscheue und kirchensüchtige Weltmann. Jene gleicht einem lebenden Menschen, der an einer Krankheit leidet, dieser aber gleicht einem Leichnam in der Verwesung — all Zorn und Laffen des Unreligiösen ist todt und häßlich vor Gott.

Man
etwas
nicht d
von ein
Pfarrer
Dies
den a
sehr hü
kleidet
Blumen
schöner
Sonnen
Gedank
Hand;
nicht l
Nun
ihr in
sei es
Wand,
einem
narrech
tet län
schenha
Schönk
der Sa
Bank f
wo M
freiem
abgesta
schönen
schön n
ren seh
Schönh
Ich
dem M
der Me
über,
seine B
und kün
hin nur
hin ist
sichtes;
Abgrun
kein R
langes
leder; f
ihrer al
mehrere

VII.